



EVANGELISCH-LUTHERISCHE DOM-GEMEINDE
PASTORIN MARGRIT WEGNER

Predigt über Philipperbrief 3, 7-14 am 9. Sonntag nach Trinitatis
18. August 2019

Sie rennen, als ginge es um ihr Leben. Ein Junge und ein Mädchen rasen durch das Gemein-dehaus. Stürzen in die Küche, reißen den Kühlschrank auf. Schranktüren knallen. Hektisch durchwühlen sie Schubladen. Am Durchgang zum Flur stoßen sie fast zusammen: Wer schubst wen? Laut rufend rennen sie zurück in den Gemeineraum, wo die anderen Kinder sie mit roten Gesichtern anfeuern. Wieder fast ein Zusammenstoß im Türrahmen, wieder Ge-rangel. Dem Mädchen gelingt es zuerst, den Teelöffel auf den Tisch zu knallen. Auf den Tisch des Hauses. Einen Punkt für deine Gruppe, verkündet die Schiedsrichterin. Jubel bei den einen, bei den anderen empörte Gegenargumente. Das ist ungerecht: Er ist genauso ge-rannt! Gerechtigkeit muss sein. Gewinnen wollen alle. Keine Frage. Noch eine Runde!

Mit Spielen und mit Rennen sind sie zu gewinnen, weiß jeder, der mit Kindern zu tun hat. Für Gerechtigkeit und Glauben sind Kinder zu begeistern. Geschichten sind wichtig, Geschichten von Gott und der Welt, von Leben und Tod, von Hoffnung und Liebe. Ruhige Momente, in denen all die großen Fragen bedacht werden können. Gemeinschaft im Schönen und im Schweren, mit unbeschwerten Liedern und viel Fröhlichkeit, aber auch mit einem weiten Her-zen für alle Sorgen, die zur Sprache kommen. Ja, das kostet Kraft. Aber das gibt so viel!

Mit Bildern vom Rennen und Ringen sind sie zu gewinnen, weiß Paulus. Für Gemeinschaft, Gerechtigkeit und Glauben schlägt ihr Herz genauso wie seins. Am Ende langer Wege und Mühen kann er jetzt nicht weiterarbeiten wie all die Jahre zuvor. Wohl im Gefängnis in Ephe-sus entsteht sein persönlichster Brief. Er schreibt ihn an seine Gemeinde in Philippi, an die Menschen, die ihm am nächsten stehen. Da findet er bewegende Bilder, die in Bewegung bringen. Er muss sich nicht verstellen, und so ist er nicht zimperlich im Umgangston: **Was mir Gewinn war, das habe ich um Christi willen für Schaden erachtet. Ja, ich erachte es noch alles für Schaden gegenüber der überschwänglichen Erkenntnis Christi Jesu, meines Herrn.** Großer Mist, sagt Paulus. Der letzte Dreck. Es war wirklich nicht alles gut, was ich gemacht habe. Ich habe viel falsch gemacht. **Um seinetwillen ist mir das alles ein Schaden geworden, und ich erachte es für Dreck, damit ich Christus gewinne und in ihm gefunden werde, dass ich nicht habe meine Ge-rechtigkeit, die aus dem Gesetz kommt, sondern die durch den Glauben an Chris-tus kommt, nämlich die Gerechtigkeit, die von Gott dem Glauben zugerechnet wird.** Ich habe gedacht, ich wäre auf dem richtigen Weg, sagt Paulus. Ich habe mir meine Gerechtigkeit selbst gebastelt. Hab mein Ding durchgezogen. War ganz schön selbstgerecht. Bis ich verstand: Es gibt Dinge, die kann ich mir nicht selber sagen. Ich kann mich nicht sel-ber gerecht sprechen oder frei. Ich brauche einen, der mich aus all dem löst, was mich lähmt und fesselt und einengt. Ich bin kein Held, der alles alleine schafft. Ich brauche den Glauben an den, der mich geschaffen hat und der mich braucht – und der es schafft, mir zu helfen in dem, was ich tue. Gemeinsam mit anderen. Ich sehne mich nach seiner Kraft: **Ihn möchte ich erkennen und die Kraft seiner Auferstehung und die Gemeinschaft seiner Lei-den und so seinem Tode gleichgestaltet werden, damit ich gelange zur Aufer-stehung von den Toten.**

Sie rennen, als ginge es um ihr Leben, und dabei ist es doch ein Spiel. Die Kinder der Kinder-gruppen am Dom, die Jugendlichen auf den Konfirmandenfreizeiten haben in den Jahren und Jahrzehnten gespürt: Hier können wir spielen und lachen, hier können wir fröhlich sein, auch

frech, ausgelassen und übermütig. Hier dürfen wir so sein, wie wir sind. Hier geht es auch im Spiel immer um mehr. Hier werden wir liebevoll angesehen und begleitet. Hier macht sich eine Gedanken um uns, wenn sich Eltern trennen oder die Oma schwer krank ist. Hier geht es nicht nur um Aktivitäten und Toben und Rennen, sondern hier sind wir geborgen, hier gibt es Zuspruch, hier sind wir angenommen. Hier sind Menschen, kleine und große, mit uns gemeinsam auf der Suche. Die haben keine fertigen Antworten, sondern gehen mit uns zusammen neue Wege. In die Zukunft gerichtet – mit dem Wissen um das, was hinter uns liegt. Mit den Worten von Paulus: **Nicht, dass ich's schon ergriffen habe oder schon vollkommen sei; ich jage ihm aber nach, ob ich's wohl ergreifen könnte, weil ich von Christus Jesus ergriffen bin. Meine Brüder und Schwestern, ich schätze mich selbst noch nicht so ein, dass ich's ergriffen habe. Eins aber sage ich: Ich vergesse, was dahinten ist, und strecke mich aus nach dem, was da vorne ist, und jage nach dem vorgesteckten Ziel, dem Siegespreis der himmlischen Berufung Gottes in Christus Jesus.** – Jeden Mittwoch höre ich diesen Wechsel von Aktivität und Hingabe im Gemeindehaus. Jede Kinderstunde geprägt von diesem Nachjagen, dem Versuch zu ergreifen, dem Rennen, Ringen und Rangeln bei verschiedensten Spielen, dem Toben auf dem Flur und dem Türenknallen – und dann wieder den leisen Tönen beim Singen, Erzählen, beim Zuhören, Gefunden werden, Ergriffen sein.

Paulus schaut zurück auf das, was war. Ohne falsches Pathos. Ohne Beschönigung, ohne Verklärung. Manches war Mist, sagt er. Aber der Glaube an Christus hat alles verändert. In ihm gab es Stärkung, gab es Gemeinschaft, war so viel Hoffnung, auch wo die Kräfte Grenzen hatten. Nicht alle sind zum Glauben gekommen, bei weitem nicht. Manche Beziehungen sind abgebrochen. Manchmal gab es Gegenwind von Menschen, die sich wichtig nahmen. Mit einigen Projekten hat er Schiffbruch erlitten. Für andere hat er Prügel bezogen. **Aber durch Gottes Gnade bin ich, was ich bin** (1. Kor. 15, 10), weiß er. Ich habe Anfänge angestoßen. Glauben gesät. Von dem weitergegeben, was mir so kostbar ist. Was nun daraus wird, habe ich nicht in der Hand. Das lege ich in Gottes Hände. Sein Fazit: **Eins aber sage ich: Ich vergesse, was dahinten ist, und strecke mich aus nach dem, was da vorne ist.** Seine Gedanken richten sich auf einen Sieg, der jenseits liegt von Spiel und Sport oder auch vom Tisch des Hauses im Gemeindehaus. Ein Tisch im Haus des Vaters, an dem alle zusammen ein Mahl feiern, das den Verstand übersteigt.

Ein anderer, der die Veränderungen des Lebens kannte und der so sehr geglaubt hat, dass es ihm schließlich ans Leben ging, ist Oscar Romero, dessen 102. Geburtstag sich diese Woche jährt. Er schreibt über den Blick zurück und die Sehnsucht nach dem, was vorne ist: „Es hilft, dann und wann zurückzutreten und die Dinge aus der Entfernung zu betrachten. Das Reich Gottes ist nicht nur jenseits unserer Bemühungen. Es ist auch jenseits unseres Sehvermögens. Wir vollbringen in unserer Lebenszeit lediglich einen winzigen Bruchteil jenes großartigen Unternehmens, das Gottes Werk ist. Nichts, was wir tun, ist vollkommen. Dies ist eine Art zu sagen, dass das Reich Gottes immer über uns hinausgeht. Kein Vortrag sagt alles, was gesagt werden könnte. Kein Gebet drückt vollständig unseren Glauben aus. [...] Kein Plan führt die Sendung der Kirche zu Ende. Keine Zielsetzung beinhaltet alles und jedes. Das ist unsere Situation. Wir bringen Saatgut in die Erde, das eines Tages aufbrechen und wachsen wird. Wir gießen Keime, die schon gepflanzt sind in der Gewissheit, dass sie weitere Verheißung in sich bergen. Wir bauen Fundamente, die auf Ausbau angelegt sind. Wir können nicht alles tun. Es ist ein befreiendes Gefühl, wenn uns das zu Bewusstsein kommt. Es macht uns fähig, etwas zu tun und es sehr gut zu tun. Es mag unvollkommen sein, aber es ist ein Beginn, ein Schritt auf dem Weg, eine Gelegenheit für Gottes Gnade, ins Spiel zu kommen und den Rest zu tun. Wir mögen nie das Endergebnis zu sehen bekommen, doch das ist der Unterschied zwischen Baumeister und Arbeiter. Wir sind Arbeiter, nicht Baumeister. Wir sind Diener, nicht Erlöser. Wir sind Propheten einer Zukunft, die uns nicht allein gehört.“ An dieser Zukunft bauen wir mit Kleinen und mit Großen. Im Rennen und Ruhen. Weil es doch um unser Leben geht – bei Gott. Amen